

Die Bedeutung von Religion im Schulprogramm

Karin Frindte-Baumann

a) Ich möchte Ihnen hier nur einige wenige grundsätzliche Gedanken zur Bedeutung von Religion im Schulprogramm vortragen¹⁾. Wir sind ja alle davon überzeugt, daß die Bedeutung hoch ist. Ob aber auch die Schulen und die Fachkonferenzen davon überzeugt sind? Ich möchte Sie statt dessen in einen Prozeß hineinholen, der jetzt in den Schulen stattfindet mit der Zielvorgabe, das Profil der Schule verbindlich festzulegen. In diesem Prozeß geht es darum, Zuschreibung von Bedeutung und Realität miteinander zu verbinden. Von der Bildungsadministration bekommen Schulen Autonomie zugesprochen, werden aufgefordert, ihr Programm zu schreiben, mit diesem sollen Lehren und Lernen verändert werden. Die Schule soll im weiteren selber evaluieren, um Qualität zu sichern und Leistungsstandards zu überprüfen. „Als produktive Herausforderung kann eine Schule aber nur begreifen, was sie für sich, für ihren Entwicklungsprozeß als sinnvoll erfährt. Forderungen von außen, die nicht mit eigenen Entwicklungserfahrungen in Verbindung zu bringen sind, fördern nur eine Erfüllungsmentalität, die wieder einmal ausführt, was andere sich ausgedacht haben. Kurz: Wer Entwicklungsprozesse erzwingen will, der wird Programm-erfüllung erreichen, aber nicht Schulprogramm-entwicklung fördern.“²⁾

Die Erarbeitung eines Schulprogramms kann für eine Schule hilfreich sein; sowohl bei der Bilanzierung des Erreichten, als auch bei der Erprobung neuer Wege und der Entdeckung eigener Ziele. Aber wie wird eine Hausaufgabe hilfreich?

b) Wir können uns von Gerold Becker helfen lassen, der uns in seinen Anmerkungen³⁾ zum Thema Schulprogramme darauf hinweist, daß man ruhig davon ausgehen darf, daß „in einer Stadt, in einer Region die „guten“ Schulen nicht etwa deshalb „gut“ sind, weil sie besonders üppig ausgestattet sind, mehr Geld, mehr Lehrkräfte haben, sondern vor allem deshalb, weil es in ihnen ein eindeutiges, verpflichtendes Schul„ethos“ gibt, einen Geist der Zusammenarbeit und der Verlässlichkeit, der es dann auch ermöglicht, daß Lehrer, Schüler und Eltern eine Schule als „ihre“ Schule und als einen nicht einfach austauschbaren, sondern unverwechselbaren Ort betrachten und sich, auch wenn das mühselig ist und manchmal Kompromisse erfordert, miteinander darüber verständigen, wie sie diese „ihre“ Schule in vielen kleinen Schritten immer besser machen können.“

Das Profil einer Schule müsse sich nicht etwa in goldenen Sonntagsreden und großen Worten ausdrücken, sondern in dem zum Ausdruck kommen, „das den Alltag prägt, eine Schule unverwechselbar macht, selbst für einen aufmerksam beobachtenden Besucher, der der deutschen Sprache nicht mächtig ist, unverwechselbar machen

würde. Das können auch besondere inhaltliche Schwerpunkte sein, ob musische oder sportliche, naturwissenschaftliche oder sprachliche.“

Wichtiger aber sind die bekannten Stichworte des heimlichen Lehrplans, die über die Umgangskultur in der Schule Auskunft gäben:

- die Umgangsformen unter den Mitgliedern des Personenverbandes Schule
- die Zusammenarbeit mit dem Umfeld der Schule
- die Lernformen und -anlässe ebenso wie die Ergebnisse der Arbeit der SchülerInnen
- die Art und Weise, wie gegenseitige Hilfe und Zusammenarbeit geschieht
- die Regeln und Formen, durch die Konflikte gelöst werden
- die ressourcenschonende Sparsamkeit.

Einen seiner Hinweise möchte ich ausführlich zitieren, weil er die Frage nach der Bedeutung von Religion im Schulprogramm erläutern hilft: Die Rituale und das Schulleben zeigen das Profil einer Schule „ebenso wie jene besonderen Feste und Feiern, Ereignisse und Vorgänge, die nicht nur „schön“ sind, Gemeinschaft und Verlässlichkeit schaffen, sondern an denen immer wieder unmittelbar deutlich wird, welche Werte und Regeln hier tatsächlich gelten und nicht nur behauptet oder beschworen werden, woran man sich hier auf religiöse und kulturelle Zugehörigkeit und Vielfalt einläßt, welchen Stellenwert hier musische und kulturelle Erfahrungen haben und ob sich die behauptete Wertschätzung solcher Erfahrungen im Alltag widerspiegelt.“

c) Was folgt aus alledem für uns? Wir, die wir die Bedeutung von Religionsunterricht im Schulleben sehr hoch einschätzen, wären nun aber schlecht beraten, diese Bedeutung als neue, zusätzliche Anforderung zu formulieren, der sich möglichst alle Schulen/Kollegien zu stellen hätten oder als ein Steuerungsinstrument für unsere kirchlichen Interessen in der öffentlichen Schule zu mißbrauchen.

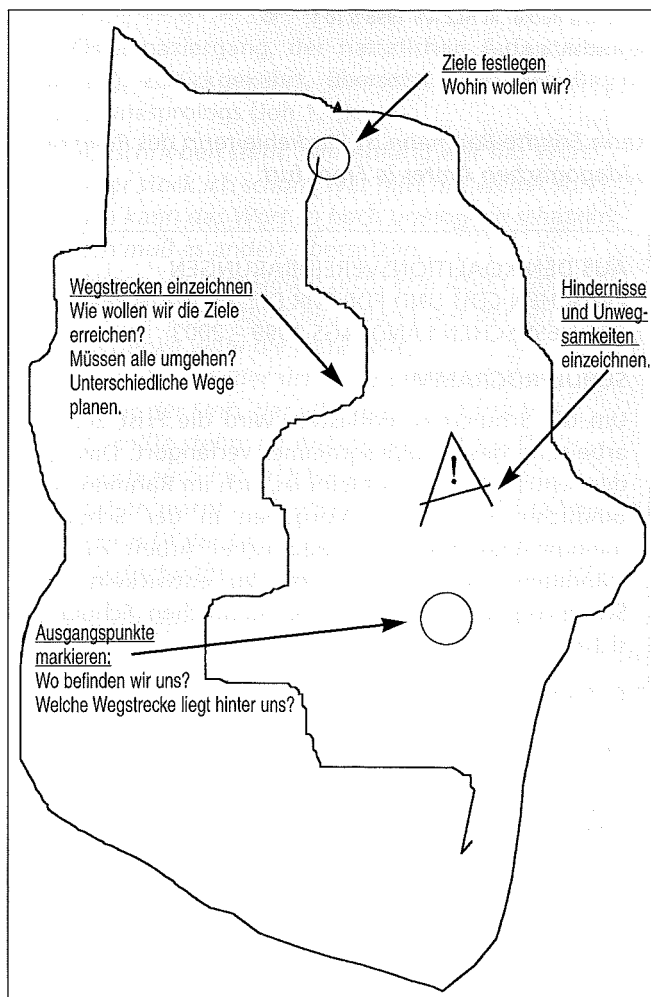
Eine vorsichtige Nachfrage zum Stand des Schulprogramms in meinen AG's Grundschulen zeigt, daß „Religion“ und „Schulprogramm“ nicht unbedingt zusammen gedacht werden. Sofern bislang nur Ausschüsse oder Arbeitsgruppen mit „Schulprogrammen“ beauftragt waren, erscheint das noch verstärkt.

Es wird also darum gehen müssen, die Verbindungen zwischen den Inhalten des Faches Religion und der Anforderung, das Profil der Schule zu beschreiben zu ziehen. In den weiterführenden Schulen ist das Fach Religion als solches eher in den Diskussionsprozeß integriert, als

sich die einzelnen Fächer selber stärker aufgefordert sehen, ihr Profil darzustellen und in die Gesamtheit der Schule einzutragen. Hier müßte es stärker darum gehen, den Blick auf das Ganze, über das Fach Religion, hinaus auf weitere Angebote und Kooperationen zu weiten.

Insgesamt jedoch scheint die Anforderung, das Profil der Schule zu diskutieren, die religiöse Erziehung in der Schule nicht von vornherein einzuschließen. Deshalb geht es darum, das Thema der religiösen Erziehung im Rahmen des Bildungsauftrages der einzelnen Schule in die Diskussionen zu bekommen.

Stellt man sich die Erarbeitung eines Schulprogramms als Entwurf einer „pädagogischen Landkarte“⁴⁾ für die eigene Schule vor, dann heißt das: Ausgangspunkte markieren (wo befinden wir uns, welche Wegstrecke liegt hinter uns?), Ziele festlegen (wohin wollen wir?), Wegstrecken einzeichnen (wie wollen wir die Ziele erreichen?), Hindernisse und Unwegsamkeiten einplanen ... Nicht alle müssen den gleichen Weg gehen; auch das Ziel muß nicht mit einem Punkt markiert werden, aber die Verständigung über Wege und Ziele und das, was auf den unterschiedlichen Wegen erfahren wurde, wird zum Programm, und eine „pädagogische Landkarte“ kann bei der Orientierung helfen.



Entscheidend ist also der Prozeß und nicht das Ziel oder das fertige Papier. Nötig ist dabei auch Beratung und fachliche Begleitung. Alles in allem geht es eben um die Entwicklung einer Kultur der Selbstreflexion.

Das Schulprogramm entsteht in der Schule für die Schule und es könnte von Interesse sein, auf der pädagogischen Landkarte nach Wegen zu suchen, auf denen man gewissermaßen an Religion vorbeikommt, wenn die Gruppe in den Prozeß der Beschreibung des Vorhandenen und der Skizzierung des Angestrebten einsteigt.

Für diese Arbeit an der Landkarte sollten wir uns zur Verfügung stellen, wenn Schulen uns brauchen. Wir sollten aber auch klar umreißen, was wir erwarten. Dazu will ich einen kleinen Teil heute mit dem, was ich hier sage, beitragen. Um das Prozeßhafte, in der Autonomie der einzelnen Schule Liegende unseres Themas zu betonen, stelle ich vor allem Fragen. Es sind die Fragen, die sich die Schulprogrammgruppen stellen werden, und es sollten auch deshalb unsere sein. Ich bin überzeugt, daß die Frage nach der Bedeutung von Religion im Schulprogramm zu einer leichten Perspektivenverschiebung führt, die aber hochbedeutsam werden wird; für unser Fach und für die ganze Schule.

Was muß bedacht werden bei der Erstellung von Schulprogrammen? Ich möchte das an vier Aspekten darlegen.

1. Der Blick auf das Ganze

Von innen betrachtet zwingt die Arbeit am Schulprogramm dazu, das Ganze der Schule auszuleuchten und nicht den Punktstrahler nur auf das Fach Religion zu richten.

Zur Beantwortung werden dann bei entsprechender Beleuchtung folgende Fragen deutlich:

- Welche praktische Bedeutung hat der Religionsunterricht heute für unsere Schule (zuerst nicht: welche allgemeine Bedeutung hatte er und soll er wieder bekommen)?
- Brauchen Kinder in unserer Schule religiöse Erziehung?
- Brauchen alle Kinder in unserer Schule religiöse Erziehung?
- Welche Religionen kommen an unserer Schule vor?

2. Schulentwicklung versus Bedeutungsverlust

Mit Religion Schulentwicklung betreiben statt über den Bedeutungsverlust zu klagen, hieße dann, sich folgenden Fragen zu stellen:

- Wessen Aufgabe ist die religiöse Erziehung aller Kinder?
- Wessen Problem ist die religiöse Erziehung aller Kinder?
- Wer befaßt sich mit Islam, Judentum u.a.?
- Welche Erwartungen und Befürchtungen verbinden sich für uns mit dem jüdischen Religionsunterricht und ggf. mit einem islamischen Religionsunterricht an unserer Schule?
- Sind wir mit der gegenwärtigen prakt. Bedeutung des christlichen Religionsunterrichts zufrieden?
- Was wird im Religionsunterricht geleistet? Gilt bei ihm auch der Aufruf zur Qualitätsverbesserung? Oder gilt er nur bei „Leistungsfächern“?

- Wollen wir etwas ändern?
- Wer und was kann uns dabei helfen?
- Welche Formen/Orte/Träger religiöser Erziehung gibt es neben dem Fachunterricht?
- Wo brauchen Kinder religiöse Erfahrungen in der Schule und wie lassen sie sich herstellen?

3. Veränderung der Rollen

Ein Klärungsprozeß innerhalb der Rollen und der eigenen Identität wird unabweisbar neu nötig werden für die LehrerInnen, die versuchen diese Fragen zu beantworten.

Es wird sich zeigen, daß die kollektive Abspaltung der Fragen der Religion im Kollegium und deren Delegation an die ReligionslehrerInnen bzw. die Kirche nicht trägt. Es wird sich ein Perspektivenwechsel ergeben von der schlichten Forderung nach einem multi-kulturellen ethischen Fach für alle hin zu der konkreten Frage:

- Was hat religiös-ethische Erziehung („Wertebildung“) eigentlich mit *mir* und *meinem* pädagogischen Auftrag zu tun?
- Was müßte eigentlich sein, wenn wir unsere Ziele ernst nehmen?
- Wo findet an unserer Schule ethische Erziehung, ethische Orientierung statt?
- Genügt uns noch die allgemeine und gegenseitige Versicherung, auch in Deutsch, Gesellschaftslehre und Sport kämen wir auf ethische Fragen zu sprechen?
- Wollen wir das Fach Ethik haben?
- Erziehen wir zum Frieden? Wo ist der Ort des Dialogs (zwischen den Religionen/den Werthaltungen) für uns LehrerInnen und für die Kinder?
- Wer von uns ist bereit, die Lehrbefähigung für Ethik zu erwerben oder die für Religion?

4. Folgerungen für die EKHN

Von außen betrachtet, bedeutet die angedeutete Perspektiv-Verschiebung auf das Ganze der einzelnen Schule für uns als Kirche:

- Unsere Hilfestellung anbieten für Schulen, die sich auf den Weg machen,
- die LehrerInnenfortbildung über die ReligionslehrerInnen hinaus ausweiten und entsprechend verändern (gute Erfolge z.B. bei Pilotprojekt Religionsunterricht in den Klassen),
- Prioritäten beim PfarrerInneneinsatz setzen: Statt streuen, neue Modelle von PfarrerInnenmitarbeit in der Schule entwickeln und ermöglichen,
- außerfachliche Angebote neben dem Religionsunterricht oder statt Religionsunterricht entwickeln: Schulgottesdienste, Wahlpflichtkurse Religion, Projekte, andere Formen religiöser Erziehung. Seelsorgeaufträge an LehrerInnen geben,
- schulnahe Jugendarbeit weiterentwickeln und als Dienstleistung für Schule und Schulkinder verstehen,

- Streichung kinderpädagogischer Tätigkeiten und Schließung von Einrichtungen verhindern,
- letztlich Öffentlichkeitsarbeit.
- Sollten wir uns dazu entschließen, Schulen in kirchlicher Trägerschaft zu gründen, dürfte dieses nicht zu Lasten solcher Anstrengungen für die staatlichen Schulen geschehen.

Wir müssen aber auch die Grenzen sehen: das Reden über das Schulprogramm ist das eine, LehrerInnen stützen und ermuntern, in der *Schule an der Frage Religion in der Schule* weiter zu arbeiten, das andere. Ich bin überzeugt, wenn nur einige der aufgezählten Fragen im gesamten Kollegium und nicht nur in der Religionsfachkonferenz diskutiert werden, wird es heftigste Diskussionen geben, aber daraus auch neuen Schwung. Die Verantwortung für den Religionsunterricht spielt sich nicht nur auf den verschiedenen Ebenen der Kirche ab, sondern vor allem in den Diskussionen der Schulen. Und da werden viele mitreden!

Anmerkungen

- 1) Der Vortrag wurde am 18. November 1998 in der Religionspädagogischen Konferenz im RPZ-Schönberg gehalten.
- 2) Johannes Bastian in: Pädagogik 2, 98 S. 7
- 3) Gerold Becker in HLZ 4/5 1998 S.10 f.
- 49 Bastian, a.a.O.

Karin Frindte-Baumann ist Studienleiterin des Religionspädagogischen Amtes in Frankfurt.

AUS DEN KOALITIONSVEREINBARUNGEN
ZWISCHEN CDU UND FDP FÜR DIE 15. WAHLPERIODE
DES HESSISCHEN LANDTAGS 1999 – 2003:

SCHULPROGRAMM

Um die Schulen zu entlasten, wird die Frist zur Erarbeitung des Schulprogrammes verlängert. Das Ziel des Schulprogrammes bleibt es, sich im Rahmen verbindlicher statutarischer Vorgaben in der Schulgemeinde über Inhalte pädagogischer Arbeit zu verständigen und ein Schulprofil zu entwickeln. Die Schulprogramme werden der Staatlichen Schulaufsicht zur Genehmigung vorgelegt.

RELIGION IM SCHULPROGRAMM

lautet der Titel eines „Schönberger Tagungsmaterials“, das im Januar 1999 erschien. In diesem Material ist auch dieser Beitrag von Karin Frindte-Baumann aufgenommen, sowie der Beitrag von Harmjan Dam „Religion im Schulprogramm“, der schon in den Schönberger Hefte 4/98 erschien. Auch finden Sie u.a. zwei Beiträge von Dieter Lerch (Hessisches Kultusministerium, und den Abschnitt „Religion“ aus dem Schulprogramm der Käthe-Kollwitz-Schule (BBS) in Offenbach. Das Heft ist in den Religionpädagogischen Ämtern und im RPZ zu erhalten.